

STADT GEOGRAPHIEN AN DER SCHWELLE ZWISCHEN NORD UND SÜD:  
 GLOBALE BEWEGUNGEN UND  
 TERRITORIALE ORDNUNG IN CIUDAD JUÁREZ, MEXIKO

Mit 1 Abbildung

CHRISTIAN BERNDT

*Summary:* Urban geographies between north and south: global flows and territorial stabilization in Ciudad Juárez, Mexico. Just like other southern cities Ciudad Juárez is a laboratory for the deeply contradictory nature of a development strategy which aims to initiate modernization processes through the integration into global production and consumption networks. Sharing the critique of globalization pessimists on the social reality in Juárez, the paper seeks to analyze the conditions allowing the rhetoric of modernization to achieve its powerful impact on people's everyday lives. A complex governance regime has been established which works with temporal and spatial borders, flexibly mapping a contradictory city of movement and stability. This is made visible from a methodological position that approaches the city from the perspective of human actors and processes of social organization. Discarding traditional conceptualizations of the city as a territorial entity, the paper therefore investigates Juárez from three different angles. Section 2 conceptualizes Juárez as "de-limited" city, the focus being on its role as facilitator of global economic flows, rather than on the securing of economic returns to place. Looking at the practice of powerful local interest groups and their efforts to channel and control the movements of people in the city, section 3 portrays Juárez as a flexibly territorialized configuration, traversed by multiple borders. Section 4 looks at the Juárez lived by "ordinary" migrant workers and charts a translocal city "in movement", a city which defies the ordering strategies of powerful economic and political elites. Taken together, these three approaches compose a multi-perspectival picture of "a" city, realizing itself in plurilocal networks. It is in this way that Juárez stands as exemplary for the ambivalent realities of urbanity and urbanization that characterize our global age.

*Zusammenfassung:* Wie in anderen südlichen Metropolen werden in der nordmexikanischen Grenzstadt Ciudad Juárez die Widersprüche einer Entwicklungsstrategie in besonderer Weise sichtbar, die auf Integration in die globale Produktions- und Konsumwelt setzt. Der Beitrag teilt die kritische Sicht vieler Globalisierungspessimisten an der sozialen Wirklichkeit in Juárez und geht der Frage nach, warum die Modernisierungsrhetorik in Juárez für den Alltag der Menschen trotzdem eine derartige Wirkmächtigkeit erreicht hat. Es hat sich ein komplexes Ordnungsregime etabliert, das mit zeitlichen und räumlichen Grenzen arbeitet und die Stadt so flexibel kartiert. Sichtbar wird dies aus einer methodologischen Perspektive, die sich die Stadt von den Akteuren und sozialen Organisationsprozessen her denkt und sich von der Vorstellung der Stadt als territoriale Einheit verabschiedet. Der Artikel nähert sich Ciudad Juárez deshalb aus drei Perspektiven an. Abschnitt 2 betrachtet Juárez als „entgrenzte“ Stadt. Die Stadt wird Teil translokaler Zirkulationsprozesse, ihre Hauptrolle ist die Ermöglichung und nicht die sonst im Vordergrund stehende Stabilisierung und Erdung von Bewegungen. Abschnitt 3 betrachtet die Stadt als von Grenzen durchzogenes, flexibel territorialisiertes Gebilde, mit dem mächtige Akteure die Bewegungen der Menschen ihren Interessen gemäß lenken und kontrollieren. Abschnitt 4 betrachtet Juárez aus den Augen von Arbeitsmigranten. Juárez wird hier zu einem translokalen Ort des Übergangs, den ökonomische und politische Eliten nie vollständig kontrollieren können. Die drei Zugänge ergeben zusammen ein multiperspektivisches Bild „einer“ Stadt, die sich in plurilokalen Netzen vielfältig punktualisiert. Ciudad Juárez erhält auf diese Weise exemplarischen Charakter für die uneindeutigen Urbanisierungsprozesse, die unser globale Zeitalter prägen.

### 1 Einleitung

Für Globalisierungskritiker ist Ciudad Juárez ein Ort, an dem mächtige transnationale Konzerne mexikanische Arbeiterinnen und Arbeiter ausbeuten, ein Ort ohne soziale Ordnung, Gemeinschaftssinn und Solidarität (vgl. z.B. BOWDEN 1998; NATHAN 1999; PEÑA 1997). Optimisten sehen Ciudad Juárez dagegen als Ort, an dem transnationale Konzerne modernste Produktionsstätten errichtet haben und dem die Einbindung in globale Produktionsnetze Entwicklung be-

schert hat (vgl. z.B. CARRILLO u. HUALDE 1998; MENA MARTÍNEZ 2002; REYES FERRIZ 2002).

Solche widersprüchlichen Repräsentationen sind für schnell wachsende Metropolen des Südens keine Seltenheit. Auf der einen Seite steht der pessimistische Diskurs von einer in Unordnung geratenen Stadt, in der gewachsene soziale Bindungen zerbrechen. Auf der anderen Seite findet sich die optimistische Erzählung von der Modernisierung durch Industrialisierung, die den Bewohnern ein besseres Leben verspricht und Tausende von Arbeitsmigranten magnetisch anzieht.

Und beide Seiten machen im Falle von Ciudad Juárez ein und dasselbe Phänomen verantwortlich: die als Maquiladoras bekannten, überwiegend ausländischen Lohnveredelungsbetriebe, mit denen die mexikanische Regierung Mitte der 1960er Jahre die Grenzregion industrialisieren und entwickeln wollte. Die „Maquiladorisierung“ verwandelte innerhalb von knapp 40 Jahren eine ökonomisch unbedeutende Stadt an der Grenze zu den USA zur paradigmatischen „*ciudad maquiladora*“ (vgl. DE LA O 1997, 238ff.), in der zu Beginn des 21. Jahrhunderts mehr als 260.000 Menschen in über 300 Betrieben arbeiteten. Die Einwohnerzahl stieg von 275.000 im Jahre 1960 auf derzeit geschätzte 1,5 Mio. Vor allem in jüngerer Zeit ist ein besonders rasantes Wachstum zu konstatieren. Von 1990 bis 2000 nahm die Bevölkerung um über 60% zu, der entsprechende Wert für den *Distrito Federal* (= Hauptstadtregion „Mexiko Stadt“) betrug 22% (INEGI 2002).

Auf den ersten Blick scheinen beide Repräsentationen in einem diametralen Widerspruch zueinander zu stehen. Bei näherer Betrachtung haben Kritiker wie Optimisten aber vieles gemeinsam. Beide Seiten argumentieren letztlich aus einer Perspektive, die von der Identität zwischen sozialen Vergemeinschaftungsprozessen und dem flächenextensionalen Territorium ausgeht. Die Pessimisten beklagen den Verlust einer territorialen urbanen Gemeinschaft und verweisen dabei häufig auf eine „bessere“ Vergangenheit. Die Optimisten zeichnen das Bild einer Stadt auf dem Weg in die „Erste Welt“, die allen Bewohnern bessere Lebensbedingungen verspricht. Auch hier werden zeitliche Grenzen eingezogen. Die moderne *ciudad maquiladora* spiegelt sich in der *ciudad del vicio* („lasterhafte Stadt“), in der die lokale Ökonomie vor Ankunft der Maquiladoras von Bars, Nachtclubs, Bordellen und Drogenhandel geprägt war (MARTÍNEZ 1978; vgl. auch BERNDT 2004a).

Beide Positionen lassen sich ohne große Schwierigkeiten als zu einseitig entlarven. Pessimisten und Optimisten sind in ihren Repräsentationen darauf angewiesen, die Vergangenheit von Widersprüchen zu glätten. Juárez war weder vorindustrielles Sodom und Gomorrha noch traditionelle Idylle. Und ebenso wenig ist Juárez heute eine Stadt totaler sozialer Anarchie oder ein Ort, in dem flächendeckend „Erste-Welt-Lebensbedingungen“ herrschen. Und trotzdem sind beide Diskurse bis zum heutigen Tag präsent und bestimmen die Imaginationen und den Alltag der Menschen. Hegemonie hat in der Öffentlichkeit ohne Zweifel die positive Modernisierungsrhetorik erlangt, der Skeptiker aus der Zivilgesellschaft (Akademiker, NGOs, unabhängige Gewerkschaften) nur wenig entgegenzusetzen können. So berechtigt deren Kritik am

Modernisierungsdiskurs insgesamt sein mag, sie läuft immer wieder ins Leere. Der positive Diskurs von der Entwicklung durch Industrialisierung, und das ist Kernthese dieses Beitrages, ist gerade deshalb so wirkmächtig, weil er aus beiden Positionen zitiert und dadurch ein Ordnungsregime etabliert hat, das ein durch und durch widersprüchliches Entwicklungsmodell stabilisiert und reproduziert. Dazu ist es notwendig, „Temporalisierungen“ (modern/rückständig) in räumliche Grenzziehungen zu überführen, die die heutige Stadt flexibel kartieren. Sichtbar wird dies aber erst dann, wenn man sich die Stadt von den Akteuren und sozialen Organisationsprozessen her denkt und sich von der Vorstellung der Stadt als vorgegebene territoriale Einheit verabschiedet. Dabei wird im Folgenden deutlich werden, dass im globalen Zeitalter Macht zunehmend über die Achse Bewegung/Sesshaftigkeit verhandelt wird. Juárez ist ein Beispiel dafür, dass Konflikte verstärkt zwischen „Menschen in Bewegung“ und „Sesshaften“ ausgetragen werden (ALBROW 1997, 54).

Dieser Artikel nähert sich Ciudad Juárez aus drei Perspektiven an. Abschnitt 2 betrachtet Juárez als „entgrenzte“ Stadt. Hier rücken Bewegungen und ihre fragmentierenden Auswirkungen auf den „Körper“ der Stadt in den Mittelpunkt. Die Stadt wird Teil translokaler Zirkulationsprozesse, ihre Hauptrolle ist die Ermöglichung und nicht die sonst im Vordergrund stehende Stabilisierung und Erdung von Bewegungen (AMIN u. THRIFT 2002, 52). Abschnitt 3 betrachtet die Stadt als von Grenzen durchzogenes, flexibel territorialisiertes Gebilde. Grenzen werden hier als das Ergebnis von Ordnungsstrategien verstanden, mit denen unterschiedliche Akteure (Politiker, Planer, Manager usw.) an den Körpern der Menschen „arbeiten“. Abschnitt 4 versucht Juárez aus den Augen der Arbeitsmigranten zu betrachten. Juárez wird hier zu einem translokalen Ort des Übergangs und des ständigen „Dazwischen“ (vgl. ROLSHOVEN 2000), ein gelebter Ort, den mächtige ökonomische und politische Akteure nie vollständig kontrollieren können. Die drei Zugänge ergeben zusammen ein multiperspektivisches Bild „einer“ Stadt, die sich in plurilokalen Netzen vielfältig punktualisiert. Ciudad Juárez erhält auf diese Weise exemplarischen Charakter für die uneindeutigen Urbanisierungs-

<sup>1)</sup> Die folgenden Ausführungen gründen auf Interviews, Beobachtungen und Auswertung sekundärer Quellen, die von Oktober 1999 bis September 2003 durchgeführt wurden. Der Verfasser bedankt sich bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Bayerischen Staatsregierung (Forschungsverbund Area Studies – FORAREA) für die Finanzierung der Arbeiten.

prozesse, die das globale Zeitalter gerade an den Rändern bzw. den Übergängen zwischen „Erster“ und „Dritter“ Welt prägen (vgl. DEARS Diskussion (DEAR 2000, Kap. 8) von Tijuana und die vor allem auf nördliche Metropolen bezogenen Ausführungen zur post- oder spätmodernen Stadtentwicklung von HELBRECHT (2001) und WOOD (2003)).<sup>1)</sup>

## 2 Entgrenzte Stadt

### 2.1 Bewegungen und disjunktive globale „Landschaften“

Juárez kann mit APPADURAI als Teil überlappender globaler Landschaften konzeptionalisiert werden, multiple imaginierte Welten, die sich über Bewegungen und Ströme konstituieren (APPADURAI 1996; vgl. auch BOECKLER 1999; SOYEZ u. BARKER 1998, 290–291). Juárez ist zunächst Bestandteil ausgedehnter technologischer Landschaften (*technoscapes*), die durch die Bewegungen von Maschinen, Gütern und technologischem Wissen konfiguriert werden. Dazu gehören auch abstrakte Management- und Organisationskonzepte, die Juárez mit den Machtzentralen der Consulting-Unternehmen, der *Business Schools* und der transnationalen Konzerne verbinden (vgl. BERNDT 2002). Parallel dazu spannen sich *financescapes* auf, Landschaften, in denen sich Finanzkapital in unterschiedlichen Verkörperungen bewegt, als ausländische Direktinvestitionen, als Lohn- und Gehaltszahlungen, als Tauscheinheit zum Handel von Dienstleistungen und Gütern, als unternehmensinterne Verrechnungseinheit für Warenbewegungen.

Aber Ciudad Juárez ist über die Maquiladoras nicht nur in fluide *technoscapes* und *financescapes* eingelassen. Mächtige Imaginationen und Ideen prägen den Alltag der Menschen. Gebündelt werden diese Imaginationen im Diskurs von der Modernisierung eines rückständigen Landes durch die Integration in globalisierte Produktionsnetze (vgl. BERNDT 2004a, b). Dieser Diskurs ist in Juárez fast allgegenwärtig, wird von den Führungskräften der Betriebe weitergegeben und von den Medien vervielfältigt. Diese Akteure figurieren ineinander verschränkte Landschaften medialer Repräsentationen und hegemonialer Imaginationen, die APPADURAI als *mediascape* und *ideoscape* bezeichnet und die zwei Dimensionen haben. Imaginationen werden einerseits transportiert und weitergegeben. Sie werden aber auch durch die an diesen Übermittlungen beteiligten Akteure selbst geschaffen. Der Modernisierungsdiskurs macht Angebote zur Formulierung von Skripten, mit denen Akteure ihrem eigenen Leben und dem anderer Akteure Sinn geben (APPADURAI 1996, 35).

Schließlich befindet sich Juárez auch im Zentrum weit ausgedehnter Wanderungen unterschiedlicher Akteure, der Manager und Führungskräfte aus dem Norden wie der Arbeiter und Arbeiterinnen, die aus allen Winkeln Mexikos nach Juárez kommen. „Menschen in Bewegung“ schaffen sich ständig verändernde *ethnoscapes*, die sich über nationale und regionale Grenzen legen. Auch hier erlangt Ciudad Juárez paradigmatischen Zustand in einer Welt, in der *“more and more persons and groups deal with the realities of having to move or the fantasies of wanting to move”* (APPADURAI 1996, 34).

In diesen uneinheitlichen Landschaften zählen räumliche Distanz und einzelne Orte verhältnismäßig wenig. Es kommt vor allem auf relationale Flexibilität an, etwa darauf, Produktionsnetze aufzubauen, die es erlauben, schnell auf Veränderungen reagieren zu können und Faktorbewegungen in die richtigen Bahnen zu lenken; oder auf das Knüpfen von Migrationsnetzen, die den Menschen bei Bedarf Alternativen eröffnen.

Unterschiedliche Akteure konfigurieren mit ihrer alltäglichen Praxis Orte als Schnittpunkte und Bündel dieser globaler Landschaften. Solche Punktualisierungen sind einerseits synchron, das heißt, Juárez ist Bestandteil überlappender plurilokaler Netze, die die Voraussetzungen für Bewegungen immer wieder neu schaffen. Sie sind aber auch diachron, und zwar insofern, als die *ideoscape* des Modernisierungsdiskurses zum Beispiel das Juárez der frühen 1960er Jahre mit dem heutigen und einem zukünftigen Juárez verknüpft. Diese heterogenen Landschaften dehnen sich zeitlich und räumlich unterschiedlich aus und haben sehr wenig mit territorial definierten Entitäten wie „Mexiko“ und „Ciudad Juárez“ zu tun. Territoriale Hüllen werden in Juárez als das entlarvt, was sie sind, nämlich im physischen Raum geronnene politische Macht, die ihre Unantastbarkeit verliert, sobald die Normen und rechtlichen Grundlagen aufgeweicht werden, die Grenzen erst zu scheinbar unverrückbaren räumlichen „Tatsachen“ machen.

### 2.2 Poröse Grenzen

Auf die binationale Grenzagglomeration Juárez/El Paso bezogen bedeutet dies, dass die territorialen Hüllen aufbrechen und zunehmend porös werden. Ökonomisch sind beide Städte aufs Engste miteinander verflochten. Es herrscht eine Interdependenz, die – anders als man erwarten würde – das texanische El Paso in eine Position der Abhängigkeit bringt.

Juárez greift auf dreifache Weise in die Ökonomie El Pasos ein. Durch den Maquiladora-Boom hat sich El Paso erstens in einen suburbanen Vorort der mexikanischen Stadt entwickelt, nicht nur für US-amerikanische

Maquiladora-Manager, sondern auch für Angehörige des mittleren Managements, die sich entweder als Mexikaner oder als *Mexican Americans* definieren. El Paso versorgt zweitens die Maquiladoras jenseits des Rio Grande mit produktionsorientierten Dienstleistungen. César Mario Fuentes, Wissenschaftler am COLEGIO DE LA FRONTERA NORTE (COLEF) schätzt zum Beispiel, dass bis zu 37% der Arbeitsplätze in El Paso von der Maquiladora-Industrie (MI) abhängen (zitiert in TERRAZAS SÁENZ u. RESÉNDIZ 2003). Und schließlich kann El Paso drittens als riesige *shopping mall* für die *juarenses* bezeichnet werden. Die Autoren einer Studie der staatlichen Universität (UACJ) kommen zu dem Ergebnis, dass von jedem in Juárez verdienten Peso 70 Centavos in El Paso ausgegeben werden. Die monatlichen Gesamtausgaben in El Paso werden auf zwischen 35 und 49 Mio. US-Dollar geschätzt (MÁYNEZ CANO 2001). Angesichts dieser Zahlen ist es kein Wunder, dass der gesamte Downtown-Bereich El Pasos mit seinem Angebot fast ausschließlich auf die Einkäufer aus Juárez ausgerichtet ist und dass die Parkplätze der großen *malls* (z.B. *Sunland Park*, *Cielo Vista*) gerade an Wochenenden und Feiertagen vor allem von Fahrzeugen belegt werden, deren Kennzeichen auf eine Herkunft jenseits der Grenze verweisen.

Die politische Grenze verwischt zusehends und gibt den Blick auf Differenzierungen frei, die sich quer über die nationalen Unterschiede legen. Die „Dritte“ Welt hat längst von der „Ersten“ Welt Besitz ergriffen. Tausende Menschen leben nördlich des Rio Grande in sogenannten *colonias*<sup>2)</sup>. Das sind Wohngebiete, denen es in den reichen USA an der elementarsten Infrastruktur mangelt und die man auf den ersten Blick eher auf der anderen Seite der Grenze vermuten würde. Allein im *El Paso County* leben etwa 80.000 Menschen in über 200 *colonias* ohne fließendes Wasser und/oder Kanalisation (Zahl für ganz Texas: 400.000; MAULEÓN u. TING 2001; vgl. auch HILL 2003). Auch wenn, wie der folgende Abschnitt deutlich machen wird, die nationale Grenze für viele Menschen nur allzu präsent ist, zeigen Beispiele wie diese, dass viele Menschen von ihren Lebensumständen her wesentlich mehr mit Menschen auf der jeweils anderen Seite verbindet als mit „Mit“-Bürgerinnen und „Mit“-Bürgern der gleichen Stadt oder des gleichen Landes. Das gilt auch für den umgekehrten Fall. Die prachtvollen Villen im unmittelbar in

der Nähe des *Parque Industrial Bermúdez* gelegenen Stadtteils *Campestre* müssen den Vergleich mit den *Mansions* in El Pasos nobler *Westside* (z.B. *The Willows*) nicht scheuen (vgl. hierzu und für alle weiteren Ortsangaben zu Juárez Abb. 1).

Städte wie Juárez haben in der globalisierten Produktionswelt als institutionelle Settings und Relais ökonomischer Zirkulationsprozesse vor allem die Aufgabe, für einen reibungslosen Ablauf der Bewegungen zu sorgen. Mehrspurige Zufahrtsstraßen verbinden die Maquiladoras vor allem mit dem Verkehrsnetz der USA, die neuen Wohnhäuser der staatlichen Behörde Infonavit und die Weiterbildungszentren werden ebenso fast ausschließlich im Osten und Südosten der Stadt in der Nähe der Maquiladoras errichtet wie die Konsumsymbole des *american way of life: shopping malls*, Großmärkte (u.a. Wal-Mart), Fastfood-Restaurants usw. Die MI formt auf diese Weise extraterritoriale Enklaven, moderne Inseln, die infrastrukturell vorzüglich ausgestattet sind und mit den suburbanen Wohnvierteln und Dienstleistungsunternehmen im texanischen El Paso eine transnationale Einheit bilden. Andere Betriebe dagegen, vor allem die *sweatshops*, sind über die ganze Stadt verstreut, nicht zuletzt deswegen, weil man die Nähe anderer Betriebe wegen des Konkurrenzkampfes um Arbeitskräfte scheut und an isolierten Standorten niedrigere Löhne und Lohnzusatzleistungen zahlen kann. Diese Betriebe, von denen es in Juárez auch heute noch eine große Anzahl gibt, beziehen und verlassen ihre gemieteten Gebäude fast nach Belieben.

Auf diese Weise pulverisieren heterogene betriebliche Entwicklungspfade die Stadt, ein Nebeneinander, das Planer und Politiker vor große Herausforderungen stellt. Denn die kommunalen Entscheidungsträger verbinden das Schicksal ihrer Stadt wie ihre Pendants auf der nationalen Ebene mit dem Erfolg von Unternehmen und machen unverdrossen glauben, dass territoriale Entitäten in einer globalisierten Ökonomie in Gänze prosperieren können.

### 3 Grenz-Stadt

Aus der Perspektive der Maquiladora-Entscheidungsträger spielen territoriale Einheiten nur insofern eine Rolle, als sie die Reproduktion flexibler Produktionssysteme garantieren und Bewegungen die gewünschte Richtung geben. Nicht immer geht es hier um Mobilität über nationale Grenzen hinweg, denn den Arbeitskräften soll nach Möglichkeit der Weg in die USA versperrt werden. Die nationale Grenze wird zu einem „Damm“, der auf der südlichen Seite ein Arbeitskräftereservoir aufstaut und es je nach Bedarf in

<sup>2)</sup> In Mexiko wird mit *colonia* ein reguläres Stadtviertel bezeichnet, in den USA ist der Begriff dagegen für Nachbarschaften reserviert, die keinen Zugang zu fließendem Wasser, Kanalisation, Gas oder geteerten Straßen haben.



Wert setzt (DAVIS 1999, 15). Es wäre deshalb unangebracht, den obigen Abschnitt als unkritisches Zelebrieren einer grenzenlosen Welt zu verstehen. Das gilt in besonderer Weise für die politische Grenze zwischen den USA und Mexiko, die für viele Menschen einer unverrückbaren „räumlichen Tatsache“ sehr nahe kommt.<sup>3)</sup>

### 3.1 Stadtplanerische Ordnungsversuche

Kommunale Akteure, wie zum Beispiel städtische Politiker oder Stadtplaner, neigen dazu, die Stadt aus eigenem Interesse (Erhalt der Macht, regionale Identität, berufliche Funktion usw.) als territoriale Einheit zu betrachten. Hier prallen unterschiedliche räumliche Perspektiven aufeinander, die entgrenzte Stadt, die als Lagerung in ausgedehnten Netzen Bewegungen bündelt und weit in die globale Produktionswelt ausgreift, und die „Grenz-Stadt“ als eindeutig abgegrenzter Ort mit der politischen Grenze zwischen Mexiko und den USA als wichtigem Differenzierungselement.

Die Technokraten der städtischen Planungsbehörde antworten auf diese geographischen Inkongruenzen mit Versuchen zur Wiederterritialisierung. Luis Felipe Siqueiros, der Leiter der Behörde, verweist auf Entwicklungspläne und macht deutlich, dass es für ihn darum geht, die mit der Maquiladorisierung verbundene Unordnung territorial zu stabilisieren (Interview 20.02.2002). Er hat feste Vorstellungen davon, wie Urbanität in Ciudad Juárez aussehen soll. Siqueiros hat einen Teil seines Studiums in Frankreich absolviert und verwendet für seine Visionen die kompakte Stadt als imaginäre Folie. Modell stehen dabei europäische Städte und das brasilianische Curitiba.

Akteure wie Siqueiros vertreten eine klassisch modernistische Sicht der Stadtplanung. Sie repräsentieren die Stadt als homogene Gemeinschaft (Stadt als Ganzes), die nach außen hin abgegrenzt ist. Nach einem Gegenmodell braucht Felipe nicht lange zu suchen. Er muss nur über den Rio Grande nach El Paso blicken, wo seit Jahrzehnten anglo-amerikanische Bauunternehmer und Bauträger die Stadtpolitik dominieren, die Stadt unaufhaltsam in die Wüste wuchern las-

sen und den Downtown-Bereich weitgehend sich selbst, oder besser den *Mexican Americans* überlassen.

In El Paso entscheidet sich der ungleiche Kampf seit Jahren zugunsten ökonomischer Akteure, für die die Stadt als territoriale Einheit eine untergeordnete Rolle spielt und deren Interessen vielmehr mit einem fragmentierten Nebeneinander von geplanten Wohnanlagen, *gated communities*, Leichtindustrie und *shopping malls* wesentlich besser gedient ist. Die Außengrenzen einer homogenen urbanen Gemeinschaft interessieren nicht. Hier werden vielmehr auf der suburbanen Ebene Grenzen eingezogen und der Stadtkörper in ein Mosaik einzelner territorialer Zellen zerlegt.

Auch in Juárez bestehen kaum Zweifel daran, wer den Kampf der Stadt-Imaginationen für sich entscheidet. Juárez ist keine anomische Stadt. Mächtige Interessengruppen sorgen für eine komplexe Topographie der Ordnung.

### 3.2 Mächtige politische und ökonomische Interessen

Am 27. Oktober 2002 besetzen etwa 8.000 bis 10.000 Menschen ein brachliegendes Teil eines Grundstücks im Südosten der Stadt, das in den Katasterplänen als „*Predio B-1 Lote Bravo*“ bezeichnet wird. Die Stadtverwaltung wartet zunächst ab. Aus der Öffentlichkeit werden Stimmen laut, dem ungesetzlichen Treiben ein Ende zu bereiten. Wegen der zunehmend niedrigeren Temperaturen verlassen in den darauf folgenden Wochen viele der Besetzer das umstrittene Grundstück, einige Tausend harren jedoch unverdrossen aus. Am 18. Februar 2003 stürmen schließlich Sicherheitskräfte das Gelände ohne Vorwarnung und beenden die Landnahme mit Gewalt. Viele der Menschen klagen über körperliche Übergriffe. Die Hütten, eine Behelfsklinik und eine Schule gehen in Flammen auf, zum Teil setzen die Menschen ihre Unterkünfte aus Furcht vor Plünderungen durch die Sicherheitskräfte selbst in Brand.

Die Vorfälle um die *Lote Bravo* sind exemplarisch für die politisch-ökonomische Ordnung in Juárez. Der in der Öffentlichkeit dominierende Diskurs von Anarchie, Gewalt und Unordnung erweist sich bei näherer Betrachtung als strategisches Mittel zur Verschleierung der eigentlichen Zusammenhänge. Das umstrittene Areal ist als Erweiterungsfläche für einen unmittelbar angrenzenden Industriepark vorgesehen. Seit es im *Plan Maestro de Desarrollo* (etwa „Masterplan für die Stadtentwicklung“) als Industriefläche einbezogen wurde, ist der Wert des Grundstücks auf derzeit geschätzte 216 bis 288 Mio. US-Dollar gestiegen. Bei diesem Wertzuwachs hatten mächtige lokale Familien ihre Hände im Spiel. Das umstrittene Grundstück wurde

<sup>3)</sup> Die Maquiladorisierung hat entgegen offiziellen Darstellungen an der Grenze insgesamt nicht zu höherem Wohlstand geführt. In Juárez sind etwa die Hälfte der Straßen ohne Asphalt; 294.000 der offiziell 1,2 Mio. Einwohner leben nach Angaben der städtischen Planungsbehörde „in Armut“; 600.000 Menschen mangelt es an der infrastrukturellen Grundversorgung, das heißt Anschluss an das Kanalsystem, fließendes Wasser und Strom (ARTURO DUARTE 2003; GALLEGOS 2001).

1977 vom damaligen Bürgermeister Manuel Quevedo Reyes und seinem Stadtkämmerer Jaime Bermúdez gekauft. Beide waren über ihre politischen Ämter maßgeblich an der Aufstellung der Entwicklungspläne beteiligt und konnten so die Weichen für das zukünftige Städtewachstum stellen (CHÁVEZ RAMÍREZ 2003).

Landstreitigkeiten und Nutzungskonflikte um die Entwicklung von Industrieparks ziehen sich wie ein roter Faden durch die jüngere Geschichte der Stadt. Aus stadtplanerischer Sicht gilt weniger der einzelne Maquiladora-Betrieb, sondern der *parque industrial* als die entscheidende Neuerung bei der Transformation der Stadt in ein modernes Industriezentrum. Unter den derzeit 26 Industrieparks hatte der *Parque Antonio J. Bermúdez* als erste Anlage dieser Art eine Voreiterrolle (GUTIÉRREZ CASAS 1990, 35). *Parque Bermúdez* wurde von 1967 bis 1969 nahe der Grenze zu den USA auf einer ehemals zum Baumwollanbau genutzten Fläche angelegt. Das damals noch 125 *acres* umfassende Areal lag als Vorbote der Modernisierung im agrarisch intensiv genutzten *Valle de Juárez* in einiger Entfernung von der damaligen Bebauungsgrenze. Auch heute ringt das vorindustrielle, agrarische Juárez noch immer mit dem Juárez der MI. Die umkämpften Parzellen werden zur *frontier*, Flächen, die vom modernen Juárez beansprucht werden, das mit Fabriken, Lagerhallen und Transportwegen die materiellen Symbole einer neuen Zeitrechnung über die Baumwoll- und Chili-Felder legt oder wie im Falle der *Lote Bravo* unerwünschte Eindringlinge aus der „modernen“ Stadt entfernt.

Die Industrieparks werden überwiegend von Unternehmen konzipiert und geleitet, die im Besitz mächtiger Familienclans sind und die enge Verflechtung zwischen Politik und Wirtschaft in Juárez deutlich machen (vgl. dazu auch SKLAIR 1989). Verschiedenen Generationen der Familien Bermúdez, Fernandez oder Fuentes haben massiv in die Stadtgestalt und die urbane Struktur eingegriffen. Seit dem ersten Spatenstich im *Parque Bermúdez* reihte sich Projekt an Projekt, solange bis im Osten und Südosten ein Juárez Form annahm, das sich markant von der übrigen Stadt, das heißt vom alten Stadtzentrum und den ärmeren *colonias* im Westen abhebt.

Das moderne Juárez umfasst weit mehr als die Maquiladoras und ihre Industrieparks. Etwa seit Mitte der 1990er Jahre füllen sich die dazwischen gelegenen Flächen mit Wohnanlagen, die vom Staat finanziell gefördert und von den gleichen Bauunternehmen errichtet werden wie die Anlagen der MI. Diese Häuser und Wohnungen sind nur für Vorarbeiter, Techniker und andere Angehörige relativ privilegierter Bevölkerungsgruppen erschwinglich. Hinzu kommen gehobene Wohnquartiere, wie das Wohnviertel *Campestre*

mit dem illustren *Campestre Country Club*. *Shopping malls* ergänzen die Möblierung des südöstlichen Stadtgebiets, und so scheint eine Vision Gestalt anzunehmen: Juárez als „*middle class city*“, eine produktions- und konsumorientierte Stadt der mittleren und oberen Bevölkerungsschichten, in der die Menschen unter sich bleiben und von privaten Sicherheitsdiensten geschützt werden. Dieses Gebiet wird als *nueva zona dorada* bezeichnet, als neues Zentrum und Symbol einer goldenen Zukunft.

Die Ereignisse um die *Lote Bravo* machen deutlich, wie sich mächtige Akteure die Stadt nach ihren privaten Zwecken aneignen. Es hat sich eine „Ordnung“ institutionalisiert, die bestimmten Akteuren in idealer Weise bei der Durchsetzung ihrer Interessen dient. Es handelt sich dabei um eine flexible Mischung aus Stabilität und Bewegung, aus Grenzziehung und Grenzüberschreitung, die mit dem Begriff „flexible Territorialisierung“ umschrieben werden soll. Auf diese Weise schaffen sich die Protagonisten der MI ein Juárez, das wenig mit dem Wunschbild solcher Akteure zu tun hat, die von der kompakten Stadt träumen.

### 3.3 Flexible Territorialisierungen

Die Kartographen der flexibel territorialisierten Stadt grenzen bestimmte Menschen und Objekte aus, die als „Andere“ andere Orte bewohnen. Man kann diese Orte mit FOUCAULT als Platzierungen in einer Gemengelage von Beziehungen konzeptionalisieren, die mit allen anderen heterotopen Platzierungen in Verbindung stehen und diesen gleichzeitig immer widersprechen (FOUCAULT 1991). Heterotopien sind ambivalent. Sie stellen die herrschenden Verhältnisse in Frage und stabilisieren diese gleichzeitig. So forderten die Besetzer der *Lote Bravo* die herrschende Vision von der sich modernisierenden und zivilisierenden Stadt heraus und gaben ihr gleichzeitig dadurch neue Nahrung, dass sie die verschiedenen Gruppen und Akteure der Stadt zu einer relativ einheitlichen Deutung der Ereignisse „zwangen“. Den Status als anderer Ort erhält die *Lote Bravo* durch die Anwesenheit anderer Menschen. Um seine Aufgabe als Spiegel zu erfüllen, den die übrige Stadt zur Abgrenzung benutzt, muss ein solcher Ort mit Subjekten und Objekten gefüllt sein, die eine Botschaft des Andersseins transportieren. Zu diesem Zweck müssen die „Bewohner“ homogenisiert werden. Deshalb wurde die heterogene Zusammensetzung der Landbesetzer ebenso wenig thematisiert wie die Sehnsucht vieler Squatter nach ihrem eigenen Stück Land und nach einem Ort, an dem sie, und sei es noch so kurz, endlich „sesshaft“ werden können. Diese Differenzierungen blieben weit-

gehend unsichtbar, die Rede war von wurzellosen „Menschen in Bewegung“ und fehlender Moral, Repräsentationen, die die Landbesetzer in die Nähe der *ciudad del vicio* rückten und so von der *ciudad maquiladora* distanzierten, obwohl die Mehrheit nur wegen der Arbeitsplätze in der MI in die Stadt gekommen waren (DEL CARMEN SOSA 2002a). Immer wieder wurde in der Lokalpresse vom schäbigen Zustand der Hütten geschrieben, von mangelnder Hygiene, Krankheiten und Gesundheitsgefahren. Nur am Rande wurde erwähnt, dass die Bewohner in eigener Regie ein Behelfskrankenhaus und eine Schule einrichteten oder dass sie wegen Mangels an Bargeld ein Tauschsystem etablierten.

Diese diskursiven Reinigungen tragen dazu bei, die *Lote Bravo* als Ort zu konstruieren, an dem andere Gesetze herrschen und der ein anderes Juárez repräsentiert. Die *Lote Bravo* kann deshalb nicht ohne ihr modernes Spiegelbild gedacht werden: die Maquiladora-Betriebe und die von ihnen geprägten Industrieparks. Denn auch die symbolischen Orte der modernen Stadt werden gesäubert, gereinigt und von Widersprüchen befreit: innerhalb der Betriebe durch die Unterscheidung zwischen Belegschafts-Insidern und -Outsidern, nach außen durch die obligatorischen privaten Sicherheitsdienste, die mit Videokameras, hohen Zäunen und Passkontrollen jeden ungebetenen Gast des Geländes verweisen (BERNDT 2004a; vgl. auch WERLEN 1997, 203ff.); innerhalb der Industrieparks durch regelmäßige Säuberungskampagnen, die die Zufahrtsstraßen und Grünanlagen in der Nähe der Betriebe von „unsteten“ Körpern reinigen. Hier sind die *cholos*<sup>4)</sup> zu nennen, aber auch die *ambulantes*, „fliegende“ Händler, die den Beschäftigten ihre Waren anbieten (DEL CARMEN SOSA 2002b).

Auf diese Weise werden scharfe Grenzen durch die Stadt gezogen. Trotz aller Rhetorik werden der Westen (*poniente*), das alte Stadtzentrum und die *colonias* am äußersten südlichen Rand der Stadt sich selbst überlassen. Der Traum der Mittelklasse-Stadt lässt sich

nur in einer fragmentierten Stadt verwirklichen, denn anders ist der fundamentale Widerspruch zu einer Industrialisierungsstrategie nicht zu lösen, die immer noch zu einem großen Teil auf niedrige Löhne setzt. In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, dass die gegenwärtige Krise der MI und der Verlust von über 100.000 Arbeitsplätzen seit Oktober 2000 zu einer erheblichen Verschärfung der Disparitäten beigetragen hat (vgl. dazu BERNDT 2004b). Die Armut konzentriert sich dabei im Westen und in den neueren *colonias* am südlichen Stadtrand.

Die Klagen der Eliten über Gesetzlosigkeit und Gewalt in diesen Stadtteilen und den Verfall des historischen Stadtzentrums mögen durchaus ehrlich gemeint sein. Die von den gleichen Akteuren geschaffenen stadtplanerischen Fakten sind allerdings nicht dazu geeignet, die Situation zu verbessern. Man befindet sich derzeit in einer weiteren Phase der Kapitalakkumulation und benötigt dazu eine frische Dosis „Raum“, um DAVID HARVEYS dem Drogenmilieu entlehnte Metapher des *spatial fix* aufzugreifen (HARVEY 1981). Das Zentrum der Stadt wird auf der Suche nach immer neuen „Goldgruben“ nach Südosten verlegt. Der Begriff *zona dorada* war nämlich schon einmal vergeben worden, und zwar an den Teil der Stadt, den ehrgeizige Pläne in den 1960er Jahren im Rahmen eines staatlichen Grenzentwicklungsprogramms zum „Schaufenster“ Mexikos machen wollten (Pronaf = *Programa Nacional Fronterizo*). Die alte *zona dorada* bietet heute einen erbärmlichen Anblick. Prosperiert haben allein die Industrieparks, die wie der *Parque Bermúdez* zeitgleich in der Nähe angelegt wurden. Nun soll im nächsten Schritt des Kapitalakkumulationsprozesses diese konsumorientierte Entwicklungsstrategie in der neuen *zona dorada* nachgeholt werden.

Damit wird deutlich, was mit „flexibler Territorialisierung“ gemeint ist. Räumlichkeit spielt als Dimension sozialer Ordnung eine zentrale Rolle. Allerdings ist es immer weniger die homogene, eindeutig begrenzte lokale Gemeinschaft, die hier als Folie greift. Die Idee der Modernisierung der Stadt basiert auf der Einbindung in und die aktive Konstruktion von plurilokalen Netzen, in denen zentrale und periphere Positionen relational ausgehandelt werden. Die solchermaßen „entgrenzte Stadt“ verträgt sich nicht mit einer Logik, die alle Einwohner gleichberechtigt an einer „humanen“ Stadt partizipieren lassen will. Die Schlüsselakteure der Modernisierung durch Maquiladorisierung ziehen vielmehr feinere Grenzen ein. Das sind ökonomische und soziale Grenzen, die sich im urbanen Raum materialisieren und einer Topographie der Ordnung Gestalt geben, die physische Markierungen symbolisch besetzt, reproduziert und überwacht. Die Zu-

<sup>4)</sup> Mit dem Begriff *cholo* werden Mitglieder einer Jugendkultur bezeichnet, die vor allem in den Großstädten auf beiden Seiten der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze verbreitet ist. *Cholos* werden als *delinquentes* (Kriminelle) und Mitglieder der berüchtigten, oft stadtteilbezogenen *pandillas* (Gangs) stigmatisiert. Sie benutzen auffällige Symbole expressiver Lebensstilisierung (u.a. Dialekt, Kleidung, Tätowierungen, Graffiti) und gelten in Juárez als Inbegriff des unerwünschten Anderen, denen an den Eingängen von Bars und Restaurants, *shopping malls* und Maquiladora-Betrieben mit Schildern wie „no cholos“ (= keine cholos) der Zutritt verweigert wird.



schreibungen beruhen in allen Fällen auf der Fähigkeit mächtiger Akteure darüber zu bestimmen, was zu den jeweiligen Orten gehört und was nicht. Diese Macht über Mobilität/Immobilität schließt notwendigerweise Kontrollhoheit über die Übergänge und Passagen zwischen diesen Orten mit ein. Am deutlichsten wird dies in der Formatierung des Maquiladora-Betriebs als „Familie“ (vgl. BERNDT 2002). Aber Ähnliches gilt auch für die Industrieparks, die „freiwilligen Ghettos“ wohlhabender Bevölkerungsschichten, das lasterhafte Stadtzentrum oder die „no-go-areas“ im Westen. In all diesen Fällen werden Insider und Outsider homogenisiert. Mit WACQUANT könnte man von institutionalisierten Logiken körperlicher Segregation und Aggregation sprechen (zitiert in BAUMAN 2001, 119). Ein äußerst wirkmächtiges Ergebnis einer Suche nach partieller kollektiver Identität, bei der „reale“ Fakten und imaginäre Gewissheiten in einen ständigen Dialog treten: In Juárez holen sich die Segregations- und Aggregationsdiskurse ihre ein- und ausgrenzende Legitimität durch den Bezug zur Idee der Modernisierung und benutzen diese zur ständigen territorialen Neuordnung des Stadtraums. Diese Neuordnungen sind auf die gleichzeitige Existenz anderer Orte ebenso angewiesen wie auf Bezüge zu den Bruchstücken alter Ordnungen.

Es mag mit der geographischen Lage der Stadt zusammenhängen, dass die politische Grenze zu den USA eine herausragende Bedeutung erhält. Als ambivalentes Symbol für Trennung und Übergang zwischen Nord und Süd multipliziert sie sich vielfach. Sie teilt das Ciudad Juárez der modernen Industrieparks, der Wohngebiete und Freizeiteinrichtungen gehobener Bevölkerungsschichten vom „anderen“ Ciudad Juárez mit seinen semilegalen *colonias populares* am Stadtrand und den *colonias* im hügeligen Westteil der Stadt. Sie verläuft kreuz und quer durch die Industrieparks, auf der einen Seite die „mexikanischen“ *sweatshops* der ersten Generation, auf der anderen die hochmodernen Anlagen der neuesten Betriebe. Und sie macht auch nicht an den Betriebstoren halt: US-amerikanischen Administrationszonen stehen mexikanische Produktionsbereiche gegenüber; alte Fließbandfertigung findet sich neben neuer, computergesteuerter Produktion.

#### 4 Translokale Stadt

##### 4.1 Stadt-Identitäten

Juárez wird von einer heterogenen Gruppe lokaler Eliten und von ausländischen Kapitalinteressen nach unterschiedlichen Logiken strukturiert. Die Bürgerin-

nen und Bürger, die die Stadt leben, scheinen zu Objekten zu werden, deren Körper von diesen Ordnungshütern stabilisiert werden. Diese Analogie der Stadt mit einer „Maschine“ mag angesichts der Ausführungen zu den Ereignissen um die *Lote Bravo* bis zu einem gewissen Grad gerechtfertigt erscheinen. Aber die ökonomischen und politischen Eliten „ordnen“ keine passiven und willenlosen „Objekte“. Die Menschen leben Juárez in einer Weise, die sich den mächtigen Vorgaben zwar nie völlig entziehen kann, die diesen Ordnungen aber durchaus Alternativen entgegenstellt.

Konzeptionell lässt sich dies erschließen, wenn man davon ausgeht, dass die eben skizzierten Grenzziehungen zwar sehr wirkmächtig sind, aber in einer globalisierten Welt immer prekär bleiben müssen. Auch scheinbar weniger mächtige Akteure nehmen am Spiel um Bewegung/Stabilität teil und organisieren ihr Leben in sozialen Beziehungen, die sich uneinheitlich ausdehnen und nur teilweise fixieren und territorialisieren lassen.

In diesem Abschnitt soll Juárez aus der Perspektive von Arbeitsmigranten betrachtet werden, die in den letzten Jahren vor allem aus den südlichen Bundesstaaten Veracruz, Chiapas, Oaxaca oder Tabasco nach Juárez kommen. In der sozialwissenschaftlichen Literatur werden Migrationserfahrungen oft als totaler Bruch, als gähnende Kluft zwischen einem vorherigen, meist ländlichen und irgendwie traditionellen und dem neuen städtischen, modernen Leben konzeptionalisiert. Auf der Folie eines totalen Identitätsverlusts entstehen zwei klassische Typisierungen der Migrantin/des Migranten. Auf der einen Seite die pessimistische Sicht des rast- und ruhelosen Vagabunden und Nomaden, der nicht erkennen mag, dass er das alte Leben für immer verloren hat und sich hartnäckig weigert, im neuen Leben anzukommen (vgl. z.B. PARK 1967/1925). In den Maquiladoras erklären Führungskräfte mit dem Bild des sich nicht einfügen wollenden Migranten die hohe freiwillige Fluktuation und andere Produktionsprobleme. Alteingesessene *juarenses* und zugereiste Manager finden in den Migrantinnen und Migranten die Schuldigen für die sozialen Probleme in der Stadt. Auf der anderen Seite steht das optimistische Bild des formbaren und lernwilligen Migranten, der sich an die neue Umgebung anpassen will. Das sind die „richtig“ modernisierten Zuwanderinnen und Zuwanderer, die von den modernisierungsresistenten Nomaden unterschieden werden, in den Maquiladoras wie in der übrigen Stadt.

So könnte man die Ordnung beschreiben, die einem in Juárez auf den ersten Blick begegnet. Allerdings bringen nähere Nachforschungen Widersprüche zu Tage. Die Maquiladoras segmentieren ihre Belegschaft

ten, entledigen sich „peripherer“ Beschäftigter und produzieren so zusätzliches „Nomadentum“ (vgl. BERNDT 2004a). Die von den alteingesessenen *juarenses* dominierten Medien, die sonst immer wieder bereitwillig in die Klagen gegen anpassungsresistente Nomaden einstimmen, kritisieren Versuche verzweifelter Menschen endlich in Juárez sesshaft zu werden (*Lote Bravo*). Und *juarenses* wie ausländische Manager nutzen das Bild des hartnäckig rückständigen Migranten aus dem Süden, um eigene Identitäten zu stabilisieren und Entscheidungen zu rechtfertigen. Nicht nur der Fall *Lote Bravo* macht deutlich, wie unsinnig es ist, pauschal davon auszugehen, dass die Migranten ein Leben in Bewegung grundsätzlich einem stabilen Leben vorziehen. Derartige Repräsentationen entlarven sich bei näherer Betrachtung als flexible Ordnungsstrategie, bei der es gerade nicht um Bewegung oder Stabilität geht, sondern um die Fähigkeit, die richtige Mischung aus Bewegung und Stabilisierung herstellen zu können.

Allerdings kann man die Repräsentationen und Handlungen auch anders deuten und dem pessimistischen Bild von der „Übermacht der Mächtigen“ ein optimistischeres Bild der „Gegenmacht der Schwächeren“ zur Seite stellen. Diese Sicht erlaubt es, Migrationswirklichkeiten in einer Weise zu fassen, die dem Leben der Menschen gerechter wird. Nicht als konstruiertes entweder/oder, sondern als pragmatisches sowohl/als auch. Man kann auch außerhalb von Veracruz eine *veracruzana*-Identität leben. „*Veracruzana*-Sein“ in Juárez hat jedoch eine andere Qualität als „*veracruzana*-Sein“ in Minatitlán oder „*veracruzana*-Sein“ in Los Angeles. Die Neuaushandlung von Identitäten bezieht sich immer auf frühere Erfahrungen, die jeweils vor Ort in Relation mit anderen Identitätsangeboten umgedeutet werden.

#### 4.2 Multipliziertes Juárez

Wie leben also Migrantinnen und Migranten ihr Juárez? Die Stadt wird zu einer Ansammlung von Orten wechselnder Identität, Orte der Freiheit und der Flucht, Quellen von Chancen und Gefahren, Orte, in denen bestimmte Unterschiede betont werden, andere dagegen unterdrückt (MASSEY 1997, 105). Es ist nicht die territoriale Einheit Juárez, die ihre Position in globalen Bewegungen und Strömen immer wieder neu justieren muss. Es sind unterschiedliche Akteure, die von diesen Strömen mitgerissen werden und nach Halt suchen, die Bewegungen beschleunigen und verlangsamten und dabei verschiedenen Orten in der Stadt unterschiedliche Form geben.

Diese Gedanken lassen sich am Beispiel des alten Stadtzentrums verdeutlichen. Als Juárez über die MI in

immer ausgedehntere Produktionsnetze eingebunden wurde und die Stadt sich in der Folge nach Osten und Südosten ausdehnte, driftete das alte Zentrum der Stadt in eine periphere Position. Die lokalen Oligarchen zogen ihr Kapital ab und investierten es lieber in die neuen Industrieparks, Wohnungen und Konsumstätten. *El centro histórico* erhielt in der Folge im Dialog mit dem aufstrebenden Osten und Südosten eine neue Identität. Die lokalen Entrepreneurs meiden es ebenso wie die ausländischen Maquiladora-Manager, die es bei ihren täglichen Grenzgängen so schnell wie möglich durchqueren. In diesem Zusammenhang wurde das alte Zentrum homogenisiert und wegen der dort konzentrierten Bars, Clubs und Bordelle und des Niedrigpreisangebots der umliegenden Märkte und Geschäfte zum Symbol für die *ciudad del vicio* und das falsch modernisierte, billige Juárez.

Das alte Herz der Stadt ist vor allem eins, ein *Ort in Bewegung*, dem das ständige Kommen und Gehen immer wieder neue Gesichter gibt. Das explosionsartige Wachstum der MI hat das alte Stadtzentrum zu einem gigantischen Transitort gemacht. Täglich wechseln dort Tausende Maquiladora-Arbeiter die Busse, die sie von ihren Häusern und Wohnungen im Westen in die Maquiladoras im Osten der Stadt und wieder zurück bringen (vgl. ORQUIZ 2004a). Auf dem Rückweg machen diese Pendler kurz Halt, um sich mit Waren des täglichen Bedarfs einzudecken. Hier treffen sich Konsumenten, deren Löhne den Preis der Waren zum wichtigsten Entscheidungsmerkmal machen, mit Anbietern, die auf beiden Seiten der Grenze genau dieses Marktsegment bedienen. Alle diese Menschen schaffen einen *transnationalen Ort des Konsums* von legalen, stigmatisierten (z.B. Sex) oder illegalen (z.B. Drogen) Dienstleistungen und Waren, einen Ort, den nur Insider zu navigieren verstehen. Die Bewohner des Stadtwestens, die über eine der begehrten *Border Crossing Cards* verfügen, wissen detailliert darüber Bescheid, welche Artikel gerade auf welcher Seite der Grenze günstiger sind, machen Besorgungen für Familienmitglieder, Freunde und Bekannte. Die kaum stillbare Nachfrage der Menschen nach den Konsumsymbolen des Nordens hat im Verein mit den niedrigen Einkommen den Nährboden geschaffen, auf dem die südlich des *Plaza de Armas* gelegenen Marktgassen zum Zentrum der Markenpiraterie aufblühten. Das betreffende Gebiet stellt für wenig Geld Verbindungen mit den Lebensstilen des Nordens her und wird *Tepito chico* (Klein-Tepito) genannt, nach der berühmten Fälscher- und Schmugglerhochburg in Mexiko-Stadt, aus der ein Teil der Waren bezogen wird.

Für die mit Einkaufsmöglichkeiten vollkommen unterversorgten Bewohnerinnen und Bewohner des

*poniente* (= Westen) schaffen die Angebote in den beiden von den jeweiligen Eliten als schäbige Schandfleckbezeichneten Downtowns eine Auswahl, die sie wohl nirgends sonst haben. Aber das *centro histórico* wird auch auf andere Weise zu einem *Ort der Freiheit*. Zum Beispiel als Einkommensquelle in einer Zeit, in der die MI Tausende von Arbeitsplätzen abbaut. Die auf die Grenzbrücke führenden *avenidas* und *calles* sind Tummelplätze von Straßenverkäufern, Bettlern, Jongleuren, Scheibenputzern. Auch die Bars, Clubs, Geschäfte und Bordelle bieten manchen Menschen relativ stabile Arbeitsplätze. Für diejenigen, die ihre Freiheit jenseits des Rio Grande suchen, ist das Zentrum Zwischenstation auf dem Weg in ein besseres Leben. Die schäbigen Absteigen im Stadtzentrum sind ideale Sammelpunkte für die *pollos* (= „illegale“ Einwanderer), die dann im Schutz der Dunkelheit von ihren *coyotes* (= Schlepper) in die USA gebracht werden. Und das alte Stadtzentrum ist schließlich auch ein Ort relativer sexueller Freiheit, dessen Bars und Clubs Bedürfnisse aller Art stillen.

Das alte Stadtzentrum ist aber gleichzeitig ein *Ort der Ruhe und Stabilität*. Die Migranten aus Veracruz, Chiapas oder Oaxaca finden in den Marktgassen die alltäglichen „Zutaten“ zur Stabilisierung süd-mexikanischer Identitäten in einer nord-mexikanischen Stadt. Sie finden nur hier die Plätze und Parkanlagen für ihre sonntäglichen Spaziergänge. Das Stadtzentrum stellt Verbindungen in ein anderes Leben her, hält Erinnerungen an den Süden wach und trägt mit dazu bei, dass die Migranten ihr Leben in Juárez in einer sehr pragmatischen Weise leben können. Diese Möglichkeit haben viele alteingesessene *juarenses* nicht. Für sie symbolisiert das heutige Stadtzentrum vor allem den Verlust einer besseren Zeit, ein *verlorener Ort*, dem keine imaginäre Kompensationsmöglichkeit gegenübersteht. Es sei denn, man macht es den vielen ehemaligen Stadtbewohnern gleich, die ihren Lebensmittelpunkt auf die andere Seite des Rio Grande verlagert haben und von dort aus die Veränderungen in Juárez eher distanziert zur Kenntnis nehmen.

Aber gleichzeitig zeigt gerade das Stadtzentrum immer wieder die Schattenseiten der Stadt und wird zum *Ort der Unterdrückung*. Was die einen als halbwegs sichere Arbeitsplätze schätzen, wird für andere zum Alptraum aus (sexueller) Gewalt, Beschimpfung, Missachtung und Erniedrigung. Was den Menschen mit entsprechenden Papieren zum Symbol der Freiheit wird, wird den Menschen ohne „Passierschein“ zur ständigen Erinnerung an die eigene Immobilität. Und was Migrantinnen und Migranten einerseits die Stabilisierung von Identitäten erleichtert, entpuppt sich nach Einbruch der Dunkelheit als *no-go-area*. Das alte Zentrum gilt als der Ort in der Stadt, an dem Frauen am

stärksten von der in der Stadt grassierenden sexuellen Gewalt bedroht sind (ORQUIZ 2004b).<sup>5)</sup>

Die in der Öffentlichkeit dominierenden einseitigen Repräsentationen als morbider, physisch und ökonomisch zerfallener Teil der Stadt werden der Realität insgesamt trotzdem nicht gerecht. Diese abwertenden Darstellungen dienen vielmehr als Mittel zur Konstitution einer modernen Stadt (*ciudad del vicio* vs. *ciudad maquiladora*) und zur Rechtfertigung von Handlungen, die der diskursiven Abwertung eine materielle Dimension geben.

Ähnlich vielschichtige Orts-Identitäten kann man auch an anderen scheinbar eindeutig definierten Orten rekonstruieren, etwa dem Maquiladora-Betrieb oder den privaten Häusern der Migranten. Von zentraler Bedeutung ist bei allen diesen Beispielen, dass Orte ihre Identitäten immer im Dialog mit anderen Orten erhalten. Diese können nur einen Steinwurf entfernt sein: etwa die Downtown El Pasos, die für die Menschen im *poniente* und im alten Stadtzentrum ständig präsent ist; oder das noble Wohnviertel *Campestre*, dessen abweisende Mauern direkt an die Industrieparks grenzen. Diese „anderen Orte“ sind aber auch weit von Juárez entfernt: etwa die mehrere Tagesreisen entfernten Heimatstädte im Süden Mexikos oder US-Metropolen wie Los Angeles oder Dallas. Und zum relationalen Dialog mit dem alltäglichen Leben in Juárez muss man diese Orte vorher nicht unbedingt körperlich besucht haben. Viele Migrantinnen und Migranten sind trotz der Nähe zu den USA noch nie „*al otro lado*“ (= auf die andere Seite) gegangen. Und nur sehr wenige der Arbeiterinnen und Arbeiter wissen, wie es hinter den Mauern um die *Colonia Campestre* oder hinter den Fassaden der glitzernden Konsumtempel aussieht, die sie bei den Fahrten zur Arbeit täglich mit ihren Blicken streifen. Diese Orte spielen trotzdem eine elementare Rolle bei der Selbst-Vergewisserung in der ständig ihre Gesichter wechselnden Stadt. Keine Migrantin und kein Migrant kann sich der Faszination dieser Orte „auf der anderen Seite“ entziehen. Die Menschen müssen sich

<sup>5)</sup> Seit 1993 wurden über 300 überwiegend ungeklärte Morde an jungen Frauen und Mädchen aus den ärmeren Bevölkerungsschichten gezählt. In vielen Fällen wurden die Opfer vorher von ihren Peinigern vergewaltigt und gefoltert. Die Frauen werden auf brutalste Weise entwertet: Frauenkörper werden zur beliebigen Ware, die man öffnet, konsumiert und dann wie Wohlstandsmüll irgendwo liegen lässt. Letzterer Vergleich ist keine Übertreibung. Frauenleichen wurden auf der städtischen Müllkippe, in der Wüste am Stadtrand, in stinkenden Abwasserkanälen und in den Schluchten der Sierra de Juárez gefunden (vgl. AMNESTY INTERNATIONAL 2003; CANDIA et al. 1999; NATHAN 1999; WRIGHT 2001).

im Lebensalltag ständig mit der Existenz territorialer Grenzen auseinandersetzen und der aktuellen Wirklichkeit im Dialog mit diesen scheinbar unverrückbaren räumlichen Tatsachen ebenso Sinn geben wie mit den Orten, die sie zurückgelassen haben.

Diese Identifikationsprozesse schaffen eine multiperspektivische soziale Landschaft, in der die Stadt nicht als Einheit gefasst werden kann und in der sich je nach Position eine andere Perspektive auf den urbanen Alltag eröffnet (vgl. ALBROW 1996, Kap. 7). Grenzziehungen verstanden als physisch materialisiertes und symbolisch aufgeladenes Ergebnis von Ordnungsstrategien spielen bei der Produktion eines vielgesichtigen Juárez eine zentrale Rolle. Mit der von den Stadtplanern und anderen Eliten immer wieder beschworenen städtischen Gemeinschaft sind die Lebenswirklichkeiten der Migranten nicht kompatibel. Das heißt nicht, dass Zuwanderer keine sozialen Beziehungen vor Ort leben würden. Diese Form des Zusammenlebens lässt sich aber ebenso wenig mit dem totalitären Anspruch aktueller Managementkonzepte („Familie Unternehmung“; vgl. BERNDT 2002) vereinbaren wie mit dem Wunschbild „einer“ urbanen Gemeinschaft. Migranten haben andere Vorstellungen vom „besseren Leben“ und schaffen konkurrierende Ordnungen und Urbanitäten. Sie beteiligen sich an der Konstruktion multipler imaginerter Welten und fordern dadurch die Vorgaben und Praktiken politischer und ökonomischer Eliten heraus.

### 5 Fazit

Die in den obigen Ausführungen dargestellte Komplexität und Vieldeutigkeit deckt sich mit den Interessen der Akteure, die ökonomisch am stärksten von der Maquiladora-Industrie profitieren. Die Bedingungen, die in einer globalisierten Welt einer entgrenzten Stadt Form geben, sind zwar für den ökonomischen Erfolg unabdingbar, sorgen aber gleichzeitig für Unsicherheit und müssen deshalb gezähmt und geordnet werden. IMMANUEL WALLERSTEIN bestand vor knapp 30 Jahren darauf, dass es im „kapitalistischen Weltsystem“ immer nur um eine begrenzte Freiheit der Produktionsfaktoren geht (WALLERSTEIN 2000/1975, 108). Auf die heutige Situation in Ciudad Juárez übertragen heißt dies, dass der Erfolg eines Produktionssystems von der richtigen Mischung aus Bewegung und Stabilität abhängt und dazu flexible territoriale Ordnungen unterschiedlicher Ausdehnung aufeinander abgestimmt werden müssen. Nicht nur in Ciudad Juárez hat diese komplexe Logik auch deshalb Hegemonie erreicht, weil die translokalen, distanzierten Gemeinschaften

der Migrantinnen und Migranten zumindest zum Teil in die gleiche Richtung wirken. Auch sie „brechen“ sich an den geplanten Gemeinschaften der städtischen Behörden. Diese versuchen mit *governance*-Technologien Stabilität und Ordnung zu schaffen, indem sie fixieren, adressieren und positionieren. Aber die Technokraten müssen immer wieder feststellen, dass ihre Macht an Grenzen stößt. Das heißt nicht, dass „traditionelle“ Antworten auf eine zunehmend entgrenzte Welt nicht weiterhin wünschenswert wären. Gegen eine strategische Containerpolitik der Stadtplaner ist grundsätzlich ebenso wenig einzuwenden wie gegen Versuche von NGOs und Gewerkschaften vor Ort über die Produktion kollektiver Identitäten „von unten“ Gegengewichte zu schaffen. Aber auch die unabhängigen sozialen Bewegungen werden ein ums andere Mal enttäuscht. Gewerkschaften und NGOs treffen auf Desinteresse und wenn es doch einmal gelingt, eine Gruppe von Menschen in einem Betrieb oder in einem Stadtviertel zu organisieren, dann verflüchtigt sich diese Keimzelle wenig später nicht selten in alle Himmelsrichtungen (vgl. LIMAS HERNÁNDEZ 2003).

Hier „verbünden“ sich transnationale ökonomische Interessen und Arbeitsmigranten gegen diejenigen, die Menschen, Güter und Kapital stärker an die Stadt binden wollen. Aber die Gemeinsamkeiten enden an dieser Stelle. „Menschen in Bewegung“ unterlaufen das elaborierte Ordnungsregime globalisierter Produktionssysteme, das den Arbeitsmigranten feste Positionen „auf der Schwelle“ zuschreibt, irgendwo zwischen Nord und Süd, zwischen Modernität und Rückständigkeit. Die einen werden mit einem mächtigen Diskurs von Aufstieg und ständiger Verbesserung konfrontiert, der sie in seinen Bann zieht, den sie aber gleichzeitig zu ihren Gunsten einzusetzen wissen. Andere entlarven die Versprechungen als Fassade und ergreifen bei der ersten Gelegenheit die Flucht. Wieder andere lassen sich auf einen Teil der Rhetorik der Unternehmung ein, ohne dass sie sich den internen Wettkämpfen um Aufstieg und individuelle Spitzenleistungen völlig unterwerfen (vgl. BERNDT 2002). Die Entscheidungsträger der MI verheddern sich deshalb immer wieder in ihren komplexen Systemen flexibler Territorialisierungen. „Menschen in Bewegung“ schlagen nicht nur Breschen in die territoriale Stadt, sondern legen auch die undichten Stellen anderer Ordnungsversuche offen. Auch wenn sich diese Akteure den hegemonialen Stadt-Ordnungen des Maquiladora-Produktionsregimes nur mit großen Schwierigkeiten entziehen können, so zeigt die obige Diskussion, dass es durchaus Alternativen gibt.

Alternative Geographien der Stadt beziehen ihre Energie nicht aus dem letztlich wenig aussichtsreichen

Versuch, vergangene territoriale Ordnungen wiederherzustellen. Sie rekurrieren nicht auf dem falschen Gegensatz zwischen territorialer Stabilität und globaler Unordnung, sondern legen vielmehr die Widersprüche der Figurationsregeln offen, die den eingangs skizzierten globalen Landschaften Form geben. Der scheinbar homogene Raum grenzüberschreitender Kapital- und Güterbewegungen (*technoscapes*, *financescapes*) ist zerfurcht und zerpflegt. Bewegungen gründen auf relativ stabilen Unterschieden in den Faktorpreisen und Faktorausstattungen und sind auf *ethnoscapes* angewiesen, die im Falle der Maquiladora-Arbeitskräfte oft ziemlich abrupt an der politischen Grenze enden und diese Grenze als Ordnungsinstrument mehrfach in der Stadt spiegeln. Die hartnäckigen Differenzen sind ihrerseits ein wichtiger Grund für „illegale“ Grenzüberschreitungen, ob in Bezug auf die politische Grenze zwischen den USA und Mexiko oder in Bezug auf das unerwünschte Eindringen ärmerer Bevölkerungsgruppen in das moderne Juárez der Mittelschicht. Auch die verstärkte grenzüberschreitende Kooperation von NGOs und Gewerkschaften lässt sich als eine solche Gegenstrategie lesen. In ähnlicher Weise transportieren weit gespannte *ideo-* und *mediascapes* das vielstimmige Versprechen von Fortschritt und Modernisierung im Spie-

gel einer vormodernen Stadt und sind gleichzeitig auf die andauernde Präsenz der Vergangenheit angewiesen. Um wirksam zu sein, muss der Modernisierungsdiskurs räumliche Grenzen einziehen und Teile der Stadt als rückständig und vormodern kodieren.

Auch wenn diese Zusammenhänge der paradoxen Rolle von Ciudad Juárez als Bruchstelle und Brücke zwischen Nord und Süd geschuldet sein mag, sie lassen sich grundsätzlich auch auf andere Städte übertragen. Das gilt nicht nur für Städte in ähnlichen Grenzlagen, z.B. andere Städte an der mexikanisch-US-amerikanischen Grenze oder urbane Zentren an den Außengrenzen der EU, sondern auch für südliche Megastädte und nördliche *global cities*, in denen unterschiedliche Akteure jeweils andere soziale Beziehungen figurieren und mit ihren jeweiligen Pendanten im Norden bzw. Süden oft mehr gemeinsam haben als mit Bewohnern der eigenen Stadt. Und bei aller Vorsicht lassen sich auch die alltäglichen Konflikte in deutschen Städten in ähnlicher Weise lesen. Auch hier erscheinen Orte als uneinheitliche Landschaften subjektsspezifisch konstruierter sozialer Beziehungen, die translokalen Charakter haben und sich in „Problemvierteln“ zunehmend als Spannungen zwischen Menschen in Bewegung und Alteingesessenen entladen.

### Literatur

- ALBROW, M. (1996): *The Global Age*. Cambridge.
- (1997): Travelling beyond local cultures: Socioscapes in a global city. In: EADE, J. (Hg.): *Living the Global City: Globalization as a Local Process*. London, 37–55.
- AMIN, A. u. THRIFT, N. (2002): *Cities: Reimagining the Urban*. Cambridge.
- AMNESTY INTERNATIONAL (2003): *Mexico intolerable killings. Ten Years of Abductions and Murders in Ciudad Juárez and Chihuahua*. London.
- APPADURAI, A. (1996): *Modernity at Large: Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis.
- ARTURO DUARTE, S. (2003): Faltan servicios a 600 mil aquí. In: *El Diario de Juárez*, 26.8.2003.
- BAUMANN, Z. (2001): *Community*. Cambridge.
- BERNDT, C. (2002): An der „Peripherie“ global vernetzter Produktionswelten: Soziale Landschaften der Arbeit in Ciudad Juárez, Chihuahua. In: *Geographische Zeitschrift* 90, 212–231.
- (2003): El Paso del Norte ... Modernization utopias, othering and management practices in Mexico's maquiladora industry. In: *Antipode* 35, 264–285.
- (2004a): Globalisierungs-Grenzen: Modernisierungsträume und Lebenswirklichkeiten in Nordmexiko. Bielefeld. (in Vorbereitung)
- (2004b): Regionalentwicklung im Kontext globalisierter Produktionssysteme? Das Beispiel Ciudad Juárez, Mexiko. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 48. (im Druck)
- BOECKLER, M. (1999): Entterritorialisierung, „orientalische“ Unternehmer und die diakritische Praxis der Kultur. In: *Geographische Zeitschrift* 87, 178–193.
- BOWDEN, C. (1998): *Juárez – The Laboratory of our Future*. New York.
- CANDIA, A.; BENÍTEZ, R.; CABRERA, P.; DE LA MORA, G.; MARTÍNEZ, J.; ORTIZ, R. u. VELÁSQUEZ, I. (1999): *El silencio que la voz de todas quiebra: mujeres y víctimas de Ciudad Juárez*. Chihuahua.
- CARRILLO, J. u. HUALDE, A. (1998): Third generation maquiladoras? The Delphi-General Motors case. In: *Journal of Borderland Studies* 13, 79–97.
- CHÁVEZ RAMÍREZ, J. (2003): Lote Bravo, botín político. In: *El Diario de Juárez*, 4.3.2003.
- DAVIS, M. (1999): Magical urbanism: Latinos reinvent the US big city. In: *New Left Review* 238, 3–43.
- DEAR, M. (2000): *The Postmodern Urban Condition*. Oxford.
- DE LA O, M. (1997): Y por eso se llaman maquilas: la configuración de las relaciones laborales en la modernización, cuatro estudios de plantas electrónicas en Ciudad Juárez,

- Chihuahua, México. (Tesis Doctoral), El Colegio de México. México.
- DEL CARMEN SOSA, L. (2002a): Cobros y favores sexuales. In: *El Diario de Juárez*, 13.11.2002.
- (2002b): Sacan a los ambulantes de parques industriales. In: *El Diario de Juárez*, 22.2.2002.
- FOUCAULT, M. (1991): Andere Räume. In: WENTZ, M. (Hg.): *Stadt-Räume*. Frankfurt a. M., 65–72.
- GALLEGOS, R. (2001): Señala la Coparmex carencias en la ciudad. In: *El Diario de Juárez*, 30.5.2001.
- GUTIÉRREZ CASAS, L. E. (1990): Ciudad Juárez en los sesenta: La estructura urbana en transición. In: *Nóesis*, 13–39.
- HARVEY, D. (1981): The spatial fix: Hegel, von Thünen and Marx. In: *Antipode* 13, 1–12.
- HELBRECHT, I. (2001): Postmetropolis: Die Stadt als Sphinx. In: *Geographica Helvetica* 56 (3), 214–222.
- HILL, S. (2003): Metaphoric enrichment and material poverty: The making of ‘colonias’. In: VILA, P. (Hg.): *Ethnography of the Border*. Minneapolis, 141–165.
- INEGI (INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA, GEOGRAFÍA E INFORMÁTICA) (2002): XII Censo General de Población y Vivienda 2000 (Digitale Version). México D.F.
- LIMAS HERNÁNDEZ, A. (2003): Ciudad, familia y feminidades en riesgo: Pobreza urbana, género y derechos de ciudadanía en Ciudad Juárez globalizado. (Tesis Doctoral), Universidad de Colima. Colima.
- MARTÍNEZ, O. J. (1978): *Border Boom Town: Ciudad Juárez Since 1848*. Austin.
- MASSEY, D. (1997): Space/power, identity/difference: Tensions in the city. In: MERRIFIELD, A. u. SWYNGEDOUW, E. (Hg.): *The Urbanization of Injustice*. New York, 100–116.
- MAULEÓN, V. u. TING, C. (2001): Las colonias marginadas de Texas. In: *La Opinión*, 18.3.2001.
- MÁYNEZ CANO, M. (2001): ¿Cuánto gastan juarenses en EP? In: *El Diario de Juárez*, 25.10.2001.
- MENA MARTÍNEZ, A. (2002): Tiene Juárez personal de alta especialización. In: *El Diario de Juárez*, 28.2.2002, 5F.
- NATHAN, D. (1999): Work, sex and danger in Ciudad Juárez. In: *NACLA Report on the Americas* 33, 24–30.
- ORQUIZ, M. (2004a): Nudo vial alrededor de Plaza de Armas. In: *El Diario de Juárez*, 26.2.2004.
- (2004b): Ubican zona centro como de alto riesgo. In: *El Diario de Juárez*, 12.2.2004.
- PARK, R. E. (1967): The mind of the Hobo: Reflections upon the relation between mentality and locomotion. In: JANOWITZ, M. (Hg.): *The City*. Chicago, 156–160.
- PEÑA, D. G. (1997): *The Terror of the Machine: Technology, Work, Gender and Ideology on the US-Mexico Border*. Austin.
- REYES FERRIZ, J. (2002): Another look: Juárez beckons. In: *Twin Plant News*, March, 35–39.
- ROLSHOVEN, J. (2000): Übergänge und Zwischenräume: Eine Phänomenologie von Stadtraum und „sozialer Bewegung“. In: KOKOT, W.; HENGARTNER, T. u. WILDNER, K. (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung*. Berlin, 107–122.
- SKLAIR, L. (1989): *Assembling for Development: The Maquila Industry in Mexico and the United States*. Boston.
- SOYEZ, D. u. BARKER, M. L. (1998): Transnationalisierung als Widerstand: Indigene Reaktionen gegen fremdbestimmte Ressourcennutzung im Osten Kanadas. In: *Erdkunde* 52, 286–300.
- TERRAZAS SÁENZ, R. u. RESÉNDIZ, J. (2003): Las maquiladoras, punto clave. In: *El Diario de Juárez*, 11.4.2003.
- Twin Plant News* (2002): *Hi Tech Juárez*, March, 40–45.
- WALLERSTEIN, I. (2000/1975): Modernization: Requiescat in pace. In: WALLERSTEIN, I.: *The Essential Wallerstein*. New York, 106–111.
- WERLEN, B. (1997): Globalisierung, Region und Regionalisierung. *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen* 2. *Erdkundliches Wissen* 119. Stuttgart.
- WOOD, G. (2003): Die postmoderne Stadt: Neue Formen der Urbanität im Übergang vom zweiten ins dritte Jahrtausend. In: GEBHARDT, H.; REUBER, P. u. WOLKERSDORFER, G. (Hg.): *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg, Berlin, 131–147.
- WRIGHT, M. (2001): A Manifesto against Femicide. In: *Antipode* 33, 550–566.